

Das Treffen bei Wolfhalden

Autor(en): **Dierauer, Johannes**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Appenzellische Jahrbücher**

Band (Jahr): **29 (1901)**

Heft 13

PDF erstellt am: **26.04.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-263576>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Das Treffen bei Wolfshalden.

Von **Johannes Dierauer** ¹⁾.

Schon zu wiederholten Malen ist in historischen Kreisen über ein Treffen oder eine Schlacht bei Wolfshalden ernstlich gestritten worden, und wie man von gelehrten Leuten füglich erwarten darf, hat bei solchen Waffengängen keine Partei sich von der andern überzeugen lassen, sondern, durch den Widerspruch gereizt, nur um so nachdrücklicher den einmal gewählten Standpunkt festgehalten. Es handelt sich in dieser literarischen Fehde weniger um die Tatsache eines Treffens bei Wolfshalden überhaupt, als vielmehr um die Frage, ob dort wirklich zur Zeit der Appenzeller-Kriege, wie am Speicher und am Stoß, um die Freiheit gerungen worden sei. Mir scheint, bei ruhiger, unbefangener Erfassung des Gegenstandes sollte es doch möglich sein, zu einem sichern, positiven oder negativen Resultate zu gelangen. Man sucht das Tatsächliche, das Ursprüngliche nach den Regeln einer verständigen Quellenkritik zu ergründen; von selbst ergibt sich dann das Abweichende, das dem zuverlässigen Kern der Ueberlieferung widerspricht und das man wohl oder übel aus der Geschichte fallen lassen muß. Es mag ihm Ehre genug erwiesen sein, wenn man es sorgfältig auf seinen Ursprung und auf seine allmälige Ausbildung angesehen hat.

¹⁾ Auf Verlangen und um die vortreffliche Arbeit den Freunden appenzellischer Geschichte besser zugänglich zu machen abgedruckt aus den „Rheinquellen“ (Chur 1895). Dem Verfasser, sowie der Redaktion und dem Verlag des genannten Blattes sei für die gütige Erlaubniß dazu an dieser Stelle unser bester Dank ausgesprochen. Die Red.

I.

Darüber herrscht kein Zweifel, daß Wolfshalden während des alten Zürichkrieges Schauplatz eines blutigen Zusammenstoßes war. In dem Kampfe, der bald nach dem Tode des letzten Grafen von Toggenburg zwischen Schwyz und Zürich ausbrach und nach dem engen Anschluß der Zürcher an den habsburgischen Kaiser Friedrich III. (1442) die ganze Eidgenossenschaft erfaßte, vermochten sich die Appenzeller gleich der Stadt St. Gallen und dem Abte längere Zeit neutral zu halten, bis sie endlich auf das Drängen der mit ihnen verbündeten eidgenössischen Orte entschiedener Partei ergreifen und sowohl den Zürchern als der „Herrschaft Oesterreich“ am 30. April 1444 die Absagebriefe übersenden mußten. So nahmen die Appenzeller redlich an den zahlreichen Fehden und Raufereien teil, die in den folgenden Jahren an der Ostgrenze unseres Landes ausgefochten wurden. Sie schlossen sich den Schwyzern, Glarnern und andern Bundesgenossen Ende Januar 1445 an, als es ohne Rücksicht auf einen noch bestehenden Waffenstillstand galt, das Vorarlberg von Feldkirch bis nach Fußach, dann unter der Hülfe „Gottes des Allmächtigen“ das Sarganserland mit Raub und Brandschatzung heimzusuchen ¹⁾.

¹⁾ Sie gingen in Anbetracht ihrer exponirten Lage freilich nur ungern über ihr Land hinaus. Am 25. Oktober 1444 legten ihre Boten gegenüber den Mahnungen der Eidgenossen dar: „was und wie manig warnung inen von erbern lüten kome, das man inen (in) ir land ziehen, si schadgen, und sunder das der Trutseß lantvogt si besehen welle, und ouch wie sie den vienden so nach glegen syen und der Rin so klein sye, dar durch si sich all stund vörchten und entsetzen müssen, und mangerlei fürnemens unser vigenden, so inen begegne. Und von des wegen sye inen bevolht uns ze bitten, als si ouch getan hant, eben vast und ernstlich, ira in diesen loifen und sachen ze schonen und si von irem land nit ze manen, dann si ir selbst sunder bedörfen an dem end nach semlichen warnungen.“ Missiv eidgenössischer Boten und Räte aus Pfäffikon an die Tagsatzung in Luzern „am sunnentag vor Simonis et Jude apostolorum“ des erwähnten Jahres. Nach gütiger Mitteilung des Herrn Staatsarchivar Dr. Th. v. Liebenau.

Doch bald hatten sie den Gegenschlag des Feindes, des benachbarten österreichischen Adels, zu empfinden. Es scheint, daß sie schon in der Karwoche irgendwo an einer Warte überfallen wurden und nicht unerheblichen Verlust erlitten. Ein paar Monate später aber drohte ihnen auf der östlichen Seite ihres Landes ernstliche Gefahr. An demselben Barnabastag, Freitag den 11. Juni, an welchem einige hundert Mann von Winterthur aus bei Kirchberg in das untere Toggenburg einfielen, sammelte sich ein feindlicher Haufe von Reiterei und Fußvolf in Rheineck und zog über Thal gegen Wolfshalden hinauf, wo nur ein Posten von 70 Mann die Wache hielt. Nach der Darstellung eines Zeitgenossen, des schweizerischen Land-schreibers Hans Fründ, waren aber die Appenzeller durch ihre Ausspäher rechtzeitig gewarnt worden. Mit ihrem Panier eilten sie herbei und langten eben in dem Augenblicke an, als der Feind die Lezi, die primitive Grenzverschanzung ¹⁾ eingebrochen hatte. Ohne Säumen nahmen sie den Kampf auf. Wie es im 14. und 15. Jahrhundert häufig die Praxis eines tüchtigen, unerschrockenen Fußvolkes war, warfen sie sich vor allem auf die Rosse und schlugen ihnen (wie Badian sagt) „um die Grind“, so daß sie scheu wurden und sich den Berg hinunterstürzten. Bald löste sich Alles in Verwirrung auf; bis an den Rhein wurden die Fliehenden verfolgt. Die Appenzeller erschlugen nach einem ihrer Berichte an die Schweizer 170 Mann und machten 22 Gefangene. Ein Fähnlein und etliche Reiterhengste kamen zudem in ihre Hand. Aber auch sie hatten den Tod namhafter Leute zu beklagen, und „etwe mäniger“ war verwundet ²⁾.

¹⁾ Diese ist wohl unterhalb Wolfshalden vom Tobelmühlebach in nordwestlicher Richtung nach Hinterlochen und an den Gistaldenbach gezogen worden. Vergleiche A. Nüscher, Die Lezinen in der Schweiz. Mitteilungen der antiquarischen Gesellschaft in Zürich, Bd. XVIII (1872), Seite 21.

²⁾ Vergl. unter die Beilage.

Diese glückliche Waffentat scheint wesentlich dazu beigetragen zu haben, das Ansehen der Appenzeller bei den Eidgenossen zu erhöhen, so daß ihnen diese nach Beendigung des Krieges einen günstigeren Bundesbrief gewährten, als seinerzeit im Jahre 1411, da sie zum ersten Mal unter den Schutz und Schirm von sieben eidgenössischen Orten getreten waren.

II.

Wolfshalden kann somit den wohlbegründeten Anspruch erheben, im Jahre 1445 Schauplatz eines rühmlichen Kampfes der appenzellischen Landleute gegen den österreichischen Adel gewesen zu sein. Die einheimischen spätern Chronisten haben denn auch das Ereignis gebührend aufgezeichnet und nach ihrem Bedürfnis mit anschaulichen Zügen ausgeschmückt. Nun aber soll nach der Versicherung einer Reihe von Historikern vom 16. Jahrhundert bis auf unsere Zeit an derselben Stelle noch ein anderes Treffen stattgefunden haben, nämlich im Jahre 1405, unmittelbar vor oder nach der Schlacht am Stoß. Der im Jahre 1855 verstorbene Geschichtschreiber des appenzellischen Volkes, Johann Kaspar Zellweger, verteidigte diese Behauptung mit fast leidenschaftlichem Aufwand, und noch im Jahre 1874 wurde seine Beweisführung durch Professor Eduard v. Muralet in Lausanne wiederholt. Anderseits hatten schon Ildesons von Urz in den „Geschichten des Kantons St. Gallen“ und Karl Wegelin in den aus dem st. gallischen Stadtarchiv geschöpften „Neuen Beiträgen zur Geschichte des sogen. Appenzellerkrieges“ (1844) die Ueberlieferung von einer solchen Schlacht als unhistorisch mit aller Entschiedenheit zurückgewiesen. Bei diesem Zwiespalt der Meinungen unter Forschern, deren wissenschaftlicher Ernst nach keiner Seite angezweifelt werden darf, lohnt es sich wohl der Mühe, der Sache auf den Grund zu gehen.

Von selbst versteht es sich für jeden Kundigen, daß wenn man das Tatsächliche über den Verlauf der Appenzeller-Kriege

feststellen will, man unbeirrt um neuere Darstellungen die Zeitgenossen oder die den Ereignissen nahe stehenden Berichterstatter des 15. Jahrhunderts anhören muß. In erster Linie kommt die „alte Zürcher Chronik“ in Betracht, die gegen das Jahr 1420 von einem Unbekannten zusammengestellt worden ist und über die Vorgänge des Jahres 1405 einen kurzen, sachlichen Bericht enthält. Sodann wird ein gleichfalls anonymes Zeitbuchschreiber heranzuziehen sein, der um die gleiche Zeit oder wenig später von österreichischem Standpunkte die in weiterem Sinne eidgenössischen Begebenheiten der vergangenen Jahrzehnte aufgezeichnet hat und dessen Arbeit in eine der um die Mitte des 15. Jahrhunderts entstandenen größern Compilationen, z. B. die durch Anton Henne herausgegebene sogenannte „Klingenbergische Chronik“ übergegangen ist. Gerade die Appenzellerkriege sind hier mit einer Ausführlichkeit und sachlichen Bestimmtheit dargestellt, daß man sich der Ansicht nicht entschlagen kann, der Verfasser habe der Ostschweiz selber angehört und seine Nachrichten aus unmittelbarer bester Kunde mitgeteilt. Für eine Darstellung der Kriegsbegebenheiten erscheint er als ein trefflicher Führer; auf ihn berief sich Badian in seiner Chronik der Abte von St. Gallen, und Tschudi folgte ihm hier beinahe Wort für Wort. Weitere Notizen und Anhaltspunkte bieten schwäbische Annalen, die Fortsetzungen zu der Straßburger Chronik des Jakob Twinger von Königshofen, das kurze Zeitbuch in der Handschrift von Ruchimeisters Neuen Casus monasterii sancti Galli auf der Badiana, die Seckelamtsbücher der Stadt St. Gallen, deren historische Eintragungen Karl Wegelin verwertet hat, und endlich ein höchst interessanter brieflicher Bericht, den die St. Galler am 19. Juni 1405, nur zwei Tage nach der Entscheidung niederschrieben, und von welchem eine gleichzeitige Copie noch auf dem Zürcher Staatsarchiv vorhanden ist ¹⁾.

¹⁾ Dieser amtliche Bericht ist abgedruckt im Archiv für schweizerische Geschichte XIX, 38, und nun auch bei Wartmann, Urkundenbuch der Abtei St. Gallen IV, 757.

Wenn man alle Nachrichten dieses ältesten Quellenmaterials zusammenfaßt, so ergeben sich folgende Tatsachen für die kriegerischen Vorgänge im Juni 1405. Während Herzog Friedrich von Oesterreich — bekanntlich ein Sohn des bei Sempach gefallenen Leopold — am 16. Juni von Arbon aus mit einem Teile seiner Reifigen auf den Hauptlisberg und den Rotmonten zog und die mit den Bergleuten neuerdings verbundene Stadt St. Gallen in Schach hielt, bewegte sich die österreichische Hauptmacht durch das Rheintal nach Altstätten hinauf und von dort gegen die appenzellische Landesgrenze am Stoß. Hier kam es am 17. Juni, am Vorabend vor Fronleichnamstag, zu einem ernsten Kampfe. Etwa 400 Appenzeller, unter ihnen der ins Landrecht aufgenommene Graf Rudolf von Werdenberg, empfingen den schon durch die Letzi vorgedrungenen, dreifach überlegenen Feind mit Steinwürfen, drängten ihn unter blutigen Szenen durch den nur eilig an einer schmalen Stelle aufgethauenen Wall zurück und verfolgten die talwärts Fliehenden unaufhaltsam, bis die Mauern Altstätten ihrem Siegeslauf ein Ziel setzten. Sie erschlugen mindestens vierthalbhundert Mann. Die Bürgerschaften von Feldkirch und von Winterthur und eine Reihe adeliger Geschlechter, wie die von Schlandensberg, Rosenberg, Hohenems u., waren schwer getroffen. Auf die Kunde von diesem Ereigniß ordnete Herzog Friedrich noch am gleichen Tage seinen Rückzug nach Arbon und Konstanz an. Dabei geschah es, daß die Bürger von St. Gallen einen Ausfall machten und ihn zu einem Gefechte zwangen, das auch ihm noch empfindlichen Verlust bereitete. Herren von Tierstein, von Klingenberg, von Landenberg, von Hallwil und andere, im ganzen 36 Mann, wurden ihm unweit Wittenbach erstochen. Den Ausschlag hat immerhin die Schlacht am Stoß gegeben. Die Appenzeller erstritten durch jene glückliche Waffentat ihre Unabhängigkeit von der Herrschaft des Fürstbistums von St. Gallen, der mit dem gefährlichsten Feinde der schweizerischen Volksfreiheit in

Verbindung getreten war; die Wechselfälle der folgenden Jahre vermochten dieses Resultat im wesentlichen nicht zu erschüttern.

Wir sehen uns nun in unsern echten Quellen vergebens nach einem dritten Gefechte um, das in jenen Junitagen etwa bei Wolfshalden vorgefallen wäre. Keine einzige weist auf diese Ortschaft hin. Alle ohne Ausnahme, voran der Brief vom 19. Juni, wissen nur von zwei Aktionen, die an demselben Tage, die eine am Stoß zwischen Gais und Altstätten, die andere bei St. Gallen, stattgefunden haben. Auch eine Reihe der spätern Chronisten, die Luzerner Ruß, Schilling, Etterlin, der sehr umsichtige St. Galler Badian — um vorerst nur diese zu erwähnen — kennen kein Treffen bei Wolfshalden für das Jahr 1405 oder irgend ein anderes Jahr der Appenzeller-Kriege. Kurz, das gesamte vorliegende Material aus dem 15. und dem Anfang des 16. Jahrhunderts gibt uns nicht den leisesten Anhaltspunkt für eine solche Tatsache, so daß wir mit aller Sicherheit, die in historischen Dingen nur erlaubt ist, sagen können: im Jahre 1405 sind zwar blutige Kämpfe am Stoß und in der Nähe von St. Gallen ausgefochten worden, zu einem Treffen bei Wolfshalden aber ist es nicht gekommen.

III.

Wie hat nun aber trotz dem angedeuteten Bestande der alten, guten Ueberlieferung ein Treffen bei Wolfshalden in die Geschichte der Appenzeller-Kriege eindringen, ja schließlich einen ziemlich anspruchsvollen Raum erobern können? Vielleicht gelingt es, diese Frage in befriedigender Weise aufzuklären.

Die Hauptschuld an der spätern Verwirrung trägt offenbar Konrad Justingers unsichere Darstellung der Ereignisse vom 17. Juni bei St. Gallen und am Stoß. Der Berner Chronist, der als ein Zeitgenosse gelten kann, für die Vorgänge in der östlichen Schweiz aber nur indirekt unterrichtet war, sagt zuerst im wesentlichen richtig, der Herzog und die Städte

seien gleichzeitig gegen St. Gallen und den Stoß gezogen. Hierauf erwähnt er in aller Kürze die beiden Niederlagen, die Namen einiger bei St. Gallen gefallenen Edelleute und den Rückzug des Herzogs. Mitten in diese Nachrichten läßt er Angaben über erbeutete Panzer und Fahnen fließen, die nach der Klingenberger Chronik sich auf die Schlacht am Stoß beziehen, von der aber erst nachher berichtet wird: „Über an dem andern Zuge, am Stoß, wurden mehr als 900 Mann erschlagen und viele Harnische gewonnen. Da blieben Herr Sigmund von Schlandensberg, Herr Georg (Goswin) von Ems und viele andere Ritter und Knechte.“

Aus dieser Zerreißung des Zusammengehörigen ergaben sich nun bei spätern Chronisten, die den Dingen nicht selbstständig nachgehen wollten oder konnten, verschiedene Mißverständnisse. Der Luzerner Melchior Ruß, der seine Chronik im Jahre 1480 zu schreiben begann, folgte Justinger noch wörtlich; aber die etwas jüngern Darstellungen bei Diebold Schilling und bei Petermann Etterlin, dessen Chronik im Jahre 1507 gedruckt wurde, zeigen infolge flüchtiger Benutzung ihrer Vorlagen bereits eine bemerkenswerte Abweichung. Sie sagen, der Herzog habe sein Volk vor St. Gallen geführt, und ein anderes Heer, bei welchem die Winterthurer und Feldkircher sich befanden, sei gen Appenzell „an den Stoß genannt“ gezogen. Da, also am Stoß, seien erschlagen worden Graf Hermann von Tierstein, der Tschudi von Landenberg, der von Randegg u. s. w. — lauter Männer, die tatsächlich bei St. Gallen ihren Tod gefunden haben. Diese Aufzählung der angeblich am Stoß Gefallenen hält sie aber nicht ab, mit Justinger weiter zu erzählen, wie an dem andern Zug am Stoß die Herren von Schlandensberg und Ems und andere Ritter und Knechte umgekommen seien. Eines Gefechtes bei St. Gallen wird hier mit keinem Worte gedacht.

Diese Etterlin'sche Darstellung konnte leicht zu der Annahme verleiten, daß es damals zwei Treffen am Stoß

gegeben habe, und wirklich fand diese Ansicht bald bestimmte Form in einer kleinen Chronik über den „Abfall der Appenzeller“, von der eine Abschrift auf das st. gallische Stiftsarchiv gekommen ist. Der unbekannte Verfasser dieses wertlosen Elaborats berichtet zunächst „von der ersten Schlacht am Stoß“, von dem Treffen bei St. Gallen und von dem Rückzug des Herzogs gegen Arbon. Dann erzählt er, ohne ein Datum zu nennen, „wie des Herzogs Volk zum andern Mal verlor“. „Demnach rüsteten der Herzog und der Abt mit seinen Bundgenossen abermals ein merklich Volk aus, in der Meinung, diesen Schaden zu rächen, und zogen mit aller Macht gen Appenzell, und als sie kamen an den Stoß, da die Schlacht geschehen war, da hieben sie die Lehi auf und zogen da durch in das Land.“ Nun wird in korrektem Auszuge aus der Ailingenberger Chronik arglos eine Schlacht beschrieben, die eben die geschichtliche Schlacht vom 17. Juni 1405 gewesen ist.

So waren glücklich aus zwei Ereignissen ihrer drei geworden. Zu dem Gefechte bei St. Gallen und zu dem historischen Angriff am Stoß kam ein unhistorischer, für den Feind an derselben Stelle eben so fatal verlaufender Rachezug.

Das Unwahrscheinliche, zwar nicht eines Rachezuges überhaupt, aber des Versuches, das Glück gerade da noch einmal auf die Probe zu stellen, wo es soeben zu Schanden geworden war, muß dem Chronisten Johannes Stumpf aufgefallen sein. Er zuerst, in seinem 1548 erschienenen großen historisch-topographischen Werke, drückt sich dahin aus, daß der Rachezug in der Richtung gegen Wolfhalden ausgeführt worden sei. Nach Erwähnung der beiden Treffen bei St. Gallen und am Stoß, geschehen im Jahre 1405, acht Tage vor St. Johann im Sommer, erzählt er: „Der Herzog von Oesterreich, der Abt zu St. Gallen, sammt den Seestädten ihren Bundesverwandten zogen schnell zum dritten Mal mit stärkster Macht wider die von Appenzell und St. Gallen, die sich mit den Landleuten verbunden hatten, an den Berg genannt die Wolf-

halden, im Fürsaz, den hievor empfangenen Schaden zu rächen. Aber da begegneten ihnen abermals die genannten Landleute mit ihren Helfern von St. Gallen in solcher Tapferkeit, daß die Herzogischen und Bündischen flüchtig wurden, gen Rheineck entronnen und bei 400 Mann verloren, wobei viel Adel vergieng. Der Appenzeller Hauptmann war Graf Rudolf von Werdenberg.“

Es ist schwer zu unterscheiden, ob diese Lokalverschiebung Stumpfs eigener Gedanke war, oder ob sie ihm von außen nahe gelegt wurde. Mir scheint, er sei einer mündlichen Tradition gefolgt, die sich in Wolfshalden selbst um so leichter bilden konnte, als dort ja wirklich einst ein Treffen vorgefallen war. Das Volk, das sich bekanntlich um chronologische Fragen wenig kümmert, mochte das Ereignis lieber in die Zeit der eigentlichen Freiheitskämpfe, als in den alten Zürcher Krieg verlegen. Sei dem wie ihm wolle: ein Treffen bei Wolfshalden, ja eine förmliche Schlacht, war jetzt für das Jahr 1405 in die historische Ueberlieferung eingeführt, und zwar mit der vollen Autorität, die man den Worten des angesehenen zürcherischen Chronisten beimaß. Es sollte sich seiner Usurpation lange genug erfreuen!

Gabriel Walser, der in Wolfshalden geboren war, polemisiert in seiner 1740 erschienenen „Neuen Appenzeller Chronik“ ernsthaft gegen eine zweite Schlacht am Stoß, von der er in „verschiedenen Manuscriptis“ gelesen, verweilt aber mit um so sichtlicherem Behagen bei dem Treffen auf Wolfshalden. Er weiß, daß Herzog Friedrich nach dem Rückzuge von St. Gallen noch einige Tage in Arbon blieb, seine flüchtige Armee dort wieder sammelte und durch neue Aufgebote stärkte, dann sich in aller Stille über Thal gegen Wolfshalden wandte, dort aber, zwei Büchsenhüsse unter der Kirche, von 400 Appenzellern „mit entsetzlichem Geschrei und großer Furie“ angegriffen und nach hartem Kampfe, in welchem nicht weniger als 500 Oesterreicher und 44 Appenzeller fielen, in die Flucht geschlagen wurde.

Johannes von Müller malte das Ereignis in seiner Art noch weiter aus und überbot den ihm vorliegenden Walser in der lokalen Fixierung des Gefechtes. Wenn Walser bemerkte, die Oesterreicher hätten sich etwa zwei Büchsenstücke unter der Kirche in Schlachtordnung aufgestellt, so wollte er seinen Zeitgenossen einfach einen bestimmten Anhaltspunkt für den nach seiner Ansicht wahrscheinlichen Ort des Zusammenstossens geben. Er wußte dabei sehr wohl, daß die Kirche in Wolfshalden erst im Jahre 1652, nach der Ablösung von Thal, gebaut worden war. Müller aber erzählt ganz unbefangen, der Feind habe sich, gewißigt durch die vorausgegangene Katastrophe, zusammengescharrt und bei der Kirche eine möglichst vorteilhafte Stellung gefaßt. Er läßt also den Oesterreichern die Dorfkirche als willkommenen Rückhalt dienen, die erst dritthalb hundert Jahre nach der angeblichen Schlacht errichtet wurde.

In noch tiefere Irrungen verwickelte sich Joh. Kaspar Zellweger, dessen hervorragende Verdienste um die Geschichte seines Heimatlandes ich nicht zu schmälern fürchte, wenn ich bemerken muß, daß sein kritischer Sinn nicht immer auf gleicher Höhe mit seinem warmen Patriotismus und seinem staunenswerten Sammeleifer stand. Schon 1830 führte er im ersten Bande seiner Geschichte des appenzellischen Volkes die Ansicht aus, daß der Angriff am Stoß — an einem unbestimmten Tage — der eigentliche österreichische Rachezug gewesen und daß diesem die Gefechte bei St. Gallen und bei Wolfshalden am 17. Juni 1405 vorausgegangen seien. Vierzehn Jahre später suchte er im Archiv für schweizerische Geschichte diese Meinung gegen den inzwischen aufgetauchten Widerspruch unständig zu begründen. Eine Hauptquelle, auf die er sich für seine Darstellung stützte, war der „Abfall der Appenzeller“, jene schon erwähnte, frühestens im Anfang des 16. Jahrhunderts entstandene kleine Chronik, die zuerst zwei Schlachten am Stoß deutlich auseinander hält. Indem er nun nicht für

den „andern Stoß“, wie Stumpf, sondern für den „ersten Stoß“ Wolfshalden substituirte, versing er sich so wunderbar, daß er seine Schlacht am Stoß nicht mehr genau datiren konnte. Bei der hartnäckigen Ueberschätzung jenes kritiklos zusammengeschriebenen Büchleins begegneten ihm überhaupt die sonderbarsten Dinge. Gewaltsam warf er gute und trübe Nachrichten durcheinander. Nach ihm erlitten die Feldkircher und Winterthurer ihre schwere Einbuße bei Wolfshalden und nicht am Stoß. Die zwischen St. Gallen und Wittenbach Erschlagenen müssen es sich gefallen lassen, auf die Walstatt bei Wolfshalden verlegt zu werden. Herr Sigmund von Schlau-
denberg, der österreichische Vogt in Feldkirch, fällt am Stoß, sein Banner aber ist bei Wolfshalden verloren gegangen. Ein Hermann von Landenberg, den man auch den Tschudi von Landenberg nannte, kommt als Tschudi bei Wolfshalden um und muß bald darauf am Stoß als Hermann noch einmal den Tod erleiden.

So kam man schließlich zur Strafe für die willkürliche Abweichung von den alten Quellen ad absurdum. Aber der Glaube hatte einmal Wurzel gefaßt, und wie sehr auch Wegelin in seinen „Neuen Beiträgen“ sich bemühte, das Phantom eines Treffens bei Wolfshalden im Jahre 1405 mit der Wucht der positiv beglaubigten Tatsachen zu vernichten: es treibt noch immer seinen Spuck, und um es am Leben zu erhalten, ist seither sogar der überraschende Einfall aufgetaucht, der Herzog Friedrich habe bei seinem Rückzug von St. Gallen wohl die Richtung über Untereggen und Wolfshalden eingeschlagen!

Gegenüber solchen Irrgängen bleibt nichts anderes übrig, als der bedächtig gewonnenen sicheren Erkenntnis immer wieder zu ihrem Rechte zu verhelfen, damit die Tatsachen unserer vaterländischen Geschichte dem Volke unverfälscht vermittelt werden. Wir schließen mit der schlichten Anmerkung, in der der verständige P. Jldesous von Arx schon im Jahre 1811

alle Fabeleien über unsern Gegenstand zurückgewiesen hat: „Einer Schlacht an der Wolfshalden gedenkt bei dem Durchzuge des Herzogs keine ältere Chronik; es fiel aber auch keine vor. Erst später im Jahre 1445 ward da ein Angriff unternommen.“

Beilage.

Bericht über das Treffen bei Wolfshalden, 11. Juni 1445.

Unser fründtlich willig dienst und was wir eren, liebs und guotz vermogen all zit vor. Besunder lieben herren und getrüwe fründ, wir füegen üch ze wüssen, daß wir uf den tag, datum dis briefs, üwer und unser viend mit der hilf des allmechtigen gotz nider geleit hand 100 man und mer, und haben ouch gewonnen ein vennli, 4 roß und 3 gefangen. Si hand uns ouch 5 man erschlagen, etwe mangan gewundet, und ist beschehen an der Wolfshalden noch bi Rinegg. Bitten wir üwer wisheit mit ernst gedrungeulich, si ge sach, das üwer und unser vrient uns fürer überziechen meinen, wen wir üch dan sagen oder enbieten, das ir uns dan unverzogenlich zuo hilf koment. Das begeren wir mit guotem willen umb üch ze verdienen. Wir wölten ouch all zit gern wüssen und vernemen üweren guoten fürgang. Gott behüet uns all.

Geben am fritag vor mittem brachot anno 2c. 45^{to}, versigelt mit Heinrich Schedlers unsers hauptmans insigel.

Hauptman, aman und lantlüt zuo Appenzell.

Den fürsichtigen, wisen, wolbescheidnen, dem aman, hauptlütten und der gemeind zuo Schwiz, wa die sind, unsern besundern lieben herren und guoten fründ.

Berner Staatsarchiv. Copie aus Luzern im Alt-Missivenbuch der Stadt Bern, I, 152. Das an Schwiz gerichtete Original ist nicht mehr vorhanden. In dem Begleitschreiben Luzerns an Bern wird noch bemerkt:

Item wir schicken üch zwo coppien hier in verschlossen, eine von dem von Naren, und eine von den von Appokell, in denen ir handlung der sachen wol merken werdent. Doch als der von Appokell brief wiset umb 100 man, ist ein bott ze stund her nach komen und hat geseit, das ir paner zuo dem schimpf komen sie und haben mornedes nach datum iro briefs erfunden, das si ob 200 man der vienden erschlagen haben. Dis tuond wir üch im besten kund. Datum 15. junii, anno 45^{to}.

Schultheis und rat zuo Luzern.

Die definitiven Zahlen, 170 Erschlagene und 22 Gefangene scheint Fründ einem weitem Berichte der Appenzeller entnommen zu haben. — Die Kenntniß der vorstehenden Briefe verdanke ich Herrn Prof. Dr. E. Blösch in Bern.

~~~~~